

Hedwig Rehmans †

Eva, die „Traum“-Frau Adams: Das Motiv der Erdenarbeit in der Cotton-Genesis-Tradition im Spiegel der Genesisdeutungen von Philo von Alexandria und Origenes*

hrsg. von Iris Grötecke im Auftrag der FrauenKunstGeschichte, Marburg.

Vorbemerkung: Der folgende Aufsatz von H. Rehmans erscheint posthum. Er wurde ursprünglich für einen Vortrag, den unsere Kollegin 1990 auf der Tagung „Geschlechterspannungen als Dialogstrukturen in der Kunst“ hielt, angefertigt und im Anschluß für eine geplante Tagungspublikation ausgearbeitet. Sehr spät ist jetzt ein Teil der Referate in einem Sammelband veröffentlicht worden(*); aus verschiedenen Gründen wollte H. Rehmans ihren Beitrag doch an anderer Stelle veröffentlicht sehen, ein Vorhaben, das durch ihren Tod 1992 nicht mehr verwirklicht wurde. – Die FrauenKunstGeschichte – Forschungsgruppe Marburg nimmt hier gern die Möglichkeit wahr, das Vermächtnis unserer Kollegin der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu übergeben. Wir hoffen, daß die interdisziplinär angelegte Arbeit, die in ein größeres Forschungsvorhaben münden sollte, andere Frauen motiviert, an den folgenden Thesen anzuknüpfen und die Forschung zur mittelalterlichen Genesisdarstellung voranzutreiben. – Der Aufsatz, der von der Autorin zur Publikation fertiggestellt war, ist für die Veröffentlichung in FKW gekürzt worden, auch wurden einige Textumstellungen vorgenommen.

Iris Grötecke

Versuchen wir die biblische Geschichte von der Erschaffung der Welt und vom Sündenfall eines ersten Menschenpaares mit seinen Folgen für die ganze Menschheit *ätiologisch* in ihrer Vieldeutigkeit in den Blick zu bekommen, dann wird sichtbar, daß in ihr nicht allein eine neue religiös-ethische Grundordnung als Überbauphänomen gestiftet, sondern vielmehr eine neue sexualanthropologische Bewertung der Geschlechter und damit zusammenhängend auch eine andere sozialökonomische Struktur der menschlichen Gesellschaft festgeschrieben wird. Mit anderen Worten: Es drückt sich in dem angeblich jenseitigen Interessen dienenden religiösen Text ein alle menschlichen Beziehungen *in dieser Welt* neu regelnder Bewußtseinswandel aus. In diesem umfassenden Sinn betrachtet, markiert die Erzählung der Genesis in den Kapiteln 1-3 einen Wendepunkt in der Bewußtseinsgeschichte der Menschheit – einem Prisma vergleichbar, das Lichtstrahlen bündelt und charakteristisch gebrochen weiterlenkt. Dieser Wandel von der vorgeschichtlichen zur historischen Menschheit beinhaltet eine Kräfteverschiebung *im* Geschlechterverhältnis von weltgeschichtlicher Tragweite zugunsten patriarchalischer Kräfte und bringt eine veränderte Einstellung zu Natur, Welt und Gott mit sich. – Mit dem Postulat eines der Zeitdi-



1 Bertram von Minden, Petrialtar, Erdenarbeit, Tafelmalerei, 1380er Jahre (Hamburger Kunsthalle)



2 S. Marco, Venedig, Schöpfungszyklus, Erdenarbeit, Mosaik, zw. 1220 und 1240

mension enthoben, monotheistischen Schöpfungsaktes aus dem Nichts als einer reinen Willensbekundung Gottes gewinnt die Genesis die besondere Qualität einer Verdrängung der Erinnerung an alles, was vorher war. Ich werde versuchen, das biblische Zeugnis und die frühchristliche und mittelalterliche Verbildlichung dreier Schlüsselszenen in einen geistesgeschichtlichen Kontext einzuordnen.¹

Die Erschaffung der Eva: Die Erbauung einer *Gehilfin* aus der Rippe des ersten *Menschen* nach Gen. 2, 21-23 (Abb. 3) können wir als religiöse Phantasie für die im Neolithikum langsam dämmernde Einsicht in die – mit Ernest Borneman zu reden – „Kausalverbindung zwischen Paarung und Befruchtung“² betrachten. Am spätmittelalterlichen Bildbeispiel lässt sich die Aussage insofern präzisieren, daß es dabei in erster Linie um die Erkenntnis des Zusammenhangs von Zeugung=Vaterschaft und Geburt geht.

Der Sündenfall: Mit ihrem Sündenfall (Abb. 4) machten *Weib* und *Mann* durch die von der Frau verschuldete Brechung eines Speisetabus eine nie wiederholbare, auch nicht mehr nachvollziehbare Urerfahrung vermutlich sexueller Art im Garten einer Gottheit.³ Sie erlangten dadurch ein neues Wissen um natürliche Vorgänge: über Zeugung als Lust, Geburt als Schmerz, Arbeit als Mühsal und Leben als unvermeidlicher Tod.

Die Erdenarbeit: Im Motiv der Erdenarbeit von *Eva* und *Adam* (Abb. 2) offen-



3 S. Marco, Venedig, Schöpfungszyklus, Erschaffung Evas, Mosaik, zw. 1220 und 1240

bart sich die psychische Kräfteverschiebung und die sozialökonomische Machtverschiebung zur männlichen Hälfte der Menschheit hin durch eine geschlechtsspezifische Arbeitsaufteilung an Frau und Mann. Dabei ist die unterschiedliche Bewertung ihrer *Arbeitsleistung* für die menschliche Gemeinschaft entscheidend. Mit der biblischen Setzung, den bibelexegetischen Interpretationen und den irdischen Folgen der Rollenzuweisung möchte ich mich eingehender beschäftigen.

Die Folgen des Sündenfalls im Garten Eden

„Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, aber er soll dein Herr sein. Und zum Manne sprach er: Weil du gehorcht hast der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen –, verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. [...] Und Adam nannte sein Weib *Eva*; denn sie wurde die Mutter aller, die da leben.“ (Gen. 3, 16-20)⁴



4 S. Marco, Venedig, Schöpfungszyklus, Sündenfall, Mosaik, zw. 1220 und 1240

Anschließend kleidet Gott beide mit selbstgenähten Fellröcken und vertreibt sie aus Eden.

Beziehen wir den Text auf die spätmittelalterliche künstlerische Version des Sujets z.B. in Meister Bertrams Hamburger Petri-Altar (Abb. 1), so können wir die Wiedergabe Adams, eine Hacke schwingend, zwar als knappe, jedoch den Schriftworten nicht widersprechende Verbildlichung hinnehmen, angesichts der spinrenden Eva jedoch gerät unsere im symbolischen Denken wenig geschulte Phantasie in erhebliche Interpretationsschwierigkeiten.

Eine Durchsicht der bisher von mir in verschiedenen Bildmedien zusammengetragenen mittelalterlichen Varianten des Motivs der „Erdenarbeit von Eva und Adam“ führte zu folgenden Ergebnissen: *Eva* wird mehrheitlich als Spinnerin wiedergegeben. Daneben kommt aber auch oft ihre Darstellung als Mutter, die ihren Sohn stillt, vor. Auch die Synthese der beiden Motive ist möglich: Eva mit Kind(ern) und Spinnrocken und Spindel. Die Ausnahmen seien hier kurz genannt: An spätantiken Sarkophagen des 4. Jahrhunderts wird Eva mit einem Lamm als Attribut wiedergegeben⁵; auf byzantinischen Elfenbeinkästen (um

1000) finden wir Eva am Blasebalg in der Schmiede ihres Mannes oder ein Ährenbündel tragend⁶; Eva geht im Joch des Pfluges ihres Mannes (Bronzetür von San Zeno, Verona 1135-1138); Eva hilft ihrem Mann bei seiner Erdarbeit (Salerno, Antependium um 1080); die trauernde Eva (Palermo, Cappella Palatina 1143 und Monreale um 1180); Eva setzt Pflanzen (Weltchronik des Rudolf von Ems, Bayern um 1370). Für *Adam* gilt die Hacke als feststehende Bildformel. Bei ihm beunruhigt geradezu die scheinbare Einfallslosigkeit seines Attributs von der frühchristlichen bis in die spätmittelalterliche Zeit hinein. Selten kommen vor: Adam mit einem von Christus überreichten Ährenbündel (nur auf Sarkophagen des 4. Jahrhunderts); ein pflügender Adam (Ashburnham-Pentateuch, 7. Jahrhundert); auf byzantinischen Elfenbeinkästen Adam am Amboß oder mit Sichel; Adam gräbt mit einem Spaten (in England häufig, zuerst in der Aelfric-Paraphrase 1026/1050); Adam baut eine Hütte (Glasfenster in Châlons-sur-Marne, um 1509); oder Adam verprügelt gar seine Frau (Kapitell in Notre-Dame-du-Port, Clermont, 12. Jahrhundert).

Im Bestreben, diese empirischen Beobachtungen inhaltlich besser zu verstehen und gedanklich zu ordnen, habe ich mich von der Prämisse leiten lassen, daß die Verwendung unterschiedlicher Motive von verschiedenen theologischen Auffassungen getragen wird, die in der Interpretation sichtbar gemacht werden können. Ich möchte im folgenden einige Ergebnisse dieses geistigen Orientierungsversuchs im Irrgarten frühchristlicher bibelexegetischer Grundpositionen vorstellen, und zwar beispielhaft bezogen auf *eine* vorbildliche Motivtradition von Genesisdarstellungen: die Cotton-Genesis-Gruppe. Aus ihren jüdisch-spätantik-frühchristlichen Anfängen, die oft nur noch hypothetisch erfaßbar sind, hat sie als Darstellungskonvention bis ins Spätmittelalter und noch darüber hinaus fortgewirkt. Das im späten 5. Jahrhundert entstandene, heute stark fragmentierte Manuskript der Cotton-Genesis ist am besten in der Aufarbeitung durch Weitzmann und Kessler zugänglich (s.u.). – Zuvor möchte ich für die mittelalterliche abendländische Geistes- und Motivgeschichte zwei bibelexegetische Methoden zu heuristischen Zwecken auseinanderhalten: die *platonisch* geschulte christliche *Allegorese*, nach ihrem Ursprungsort auch als alexandrinische Schule zusammenfassend bezeichnet, und die dem *aristotelischen* Denken verpflichtete *historisch-textkritische* Bibelauslegung, die im syrischen Antiochien beheimatet ist. So sei hier auf die gleichfalls spätantik-frühchristliche Verbildlichung des Themas im Ashburnham-Pentateuch nur hingewiesen, sie wird, hier stimme ich mit H.-L. Hempel überein⁷, vom Geist der historisch-textkritischen Bibelauslegung getragen. Das illustrierte Septuaginta-Manuskript der sog. Cotton-Genesis ist also das erhaltene Zeugnis nur *einer* frühchristlichen Denktradition. Ihre breite mittelalterliche „Rezension“ entwickelt und entfaltet deren allegorischen Motivschatz.

Die Cotton-Genesis und die Mosaiken der Vorhalle von San Marco in Venedig: Eva und Adam als Personifikationen von Verstand (nous) und Sinnlichkeit (aisthesis) bei ihrer Erdenarbeit

So gern ich mich an die formgeschichtlichen Forschungsergebnisse zur Cotton-Genesis von J. J. Tikkanen, K. Weitzmann, H. L. Kessler und anderen WissenschaftlerInnen aus dem Umkreis des Princeton-Index anschließe, vermag ich ihnen nicht immer zu folgen, wenn sie, um Details eines Motivs deuten zu können, die nicht selbstverständlich aus dem biblischen Text herzuleiten sind, apokryphe Quellen oder exegetische Literatur zu Rate ziehen.⁸ Besonders von ihren theologiegeschichtlich inspirierten Rückschlüssen auf den hypothetischen Archetypus habe ich mich oft in die Irre geleitet gefühlt. Ihren Ausführungen liegt die These zugrunde, daß es *einen* für die westeuropäisch-mittelalterliche Motivgeschichte verbindlichen jüdisch-christlichen archetypischen Bilderzyklus gegeben habe. Im Verhältnis zu ihm seien Abwandlungen einer Bildformel als spätere theologische Revisionen, als inhaltliche Verschiebungen zu bewerten. Ich gehe dagegen im Anschluß an Evans und Trapp⁹ von der Annahme aus, daß es mit der Herausbildung der christlichen Theologie in der Spätantike verschiedene, voneinander ursprünglich unabhängige Denkansätze gegeben hat und auch entsprechende Restbestände von Motivvorräten. – Weitzmann und Kessler sehen u.a. den besonderen Reiz der Miniaturen darin, daß letztere sowohl den konkret historischen Aspekt der alttestamentlichen Geschichte bereicherten als auch dem allgemein-zeichenhaften Anspruch gerecht würden, indem sie eine *allegorische* Bedeutung in die knappe Erzählung hineinzuarbeiten gewußt hätten. Der so emphatisch betonte allegorische Sinn der Miniaturen bleibt in der Beweisführung allerdings offen.

In einer spezifischen Fortführung des Denkansatzes der beiden Herausgeber läßt sich dieses Problem aber klären. Die Autoren führen z.B. die Darstellung des Schöpfergottes im Paradies als kreuznimbirt und jugendlich-bartlosen Logos auf ihre Ursprünge im Werk des jüdischen Religionsphilosophen Philo von Alexandrien (13 v. Chr.-45/50 n. Chr.) zurück. Auch dessen erster christlicher Nachfolger Origenes (um 185-253/4) tritt in ihren Kommentaren an prominenter Stelle in Erscheinung. Philo und Origenes gelten als Begründer und Hauptvertreter der platonisch orientierten alexandrinischen Tradition der Bibelexegese.¹⁰ Mit Philos Werken „De opificio mundi“ und „Legum Allegoria“ liegt uns die ausführlichste Bibelinterpretation mit den philosophischen Mitteln der allegorischen Methode vor.¹¹ Ihr Gehalt ist von Origenes, aber auch von anderen frühen Kirchenvätern im Laufe des 2.-5. Jahrhunderts christianisiert worden. Deren mittelalterliche Nachfolger haben ihr spätantik-frühchristliches Erbe wie eine geistliche Schatzkammer immer wieder benutzt und ausgebeutet.¹²

Ich werde im weiteren Verlauf eine allegorische Deutung¹³ der Erdenarbeit von Adam und Eva anhand des Kuppelmosaiks von San Marco in Venedig (Abb. 2) versuchen, weil das Originalblatt der Cotton-Genesis mit dieser Szene (nach der Rekonstruktion fol. 13v) leider nicht erhalten ist.¹⁴ Der Schöpfungszyklus in

Venedig befindet sich in der südlichen Kuppel der Westvorhalle von S. Marco, deren Mosaiken zwischen 1220 und 1240 entstanden sind. Im vorliegenden Bildausschnitt werden links vom Betrachtenden Eva und Adam vom Schöpfergott als Christus-Logos aus dem Paradiestor gedrängt. Sie sind bereits mit ihren Arbeitsgeräten ausgestattet, Adam trägt die Hacke, Eva Spinnrocken und Spindel. Die beiden lassen einen reichhaltigen Obstgarten hinter sich, während die vor ihnen liegenden Landschaft, in die sie zögernd hinausschreiten, eine baumlose karge von ein paar staudenartigen Gewächsen spärlich bestandene Gegend ist. An den vorderen Rand dieses landschaftlichen Rahmens sehen wir unser Stammelternpaar gesetzt. *Eva* wird optisch durch einen Bergkegel hervorgehoben, und *Adam* erscheint durch zwei Schafe an der Horizontlinie betont. Die beiden Menschen sind von der himmlischen Sphäre getrennt, und auch die Farbe ihrer Kleidung ordnet sie der Landschaft zu. Die Bildinschrift lautet: HIC INCIPIUT LABORARE. – *Adam* bearbeitet in Schrittstellung den ansteigenden Erdboden mit einer Hacke. Er ist leicht vornüber gebeugt, seine Augen sind zu Boden gerichtet. Er überragt stehend seine Gehilfin um Kopfeslänge und schenkt ihr keinen Blick. In seinem Rücken thront *Eva* auf einem schlichten, lehnlosen Thron. Ihre Gestalt bietet sich dem Betrachter fast frontal dar, wobei sie den Körper leicht nach links, den Kopf aber nach rechts wendet, um auf die arbeitenden Hände ihres Mannes zu blicken. In der Rechten hält sie, wie ein Zepter, Rocken und Spindel. Nach Weitzmann lassen Evas üppige Formen auf eine Schwangerschaft schließen. Das erste Menschenpaar wird so durch gegenläufige Gewand- und Körperlinien und die Blickführung sowohl voneinander getrennt als auch zusammengehalten.

Die Idealwelt: Aus der Schwierigkeit, daß die Genesis zwei Schöpfungszeugnisse vereinigt, nämlich das der Priesterschrift (Gen. 1, 1-2, 4) und dasjenige des Jahwisten (Gen. 2, 4-3, 24), führt für Philo und Origenes die platonische Ideenlehre heraus, wenn sie in deren Gedankenfolge eine doppelte Schöpfung annehmen. Am ersten Schöpfungstag bringt Gott als *Vater* des Alls und *Mutter* aller geistigen und ethischen Prinzipien¹⁵ eine intelligible, unvergängliche, unsichtbare Vorstellungswelt, im göttlichen Wort objektiviert, aus sich hervor. In ihr sind alle zu bildenden Arten und Dinge als göttliche Gedanken für unseren menschlichen Verstand als Gattungsbegriffe bereits enthalten. Diese dem Wesen ihres Verursachers entsprechende unkörperliche, ewige Idealwelt wird zum idealschönen Urbild für unsere sinnlich wahrnehmbare, vergängliche Welt als deren *Abbild*.¹⁶

Der Idealmensch: Entsprechend stellt sich Philo auch die Entstehung des Menschen in zwei göttlichen Gedanken- und Arbeitsschritten vor. Im ersten Schöpfungsakt schafft Gott den Menschen als ein rein geistiges, unsinnliches, der Ewigkeit teilhaftiges Gattungswesen aus sich heraus. Dieser *himmlische* Mensch ist nach dem Ebenbild des Wortes Gottes *geprägt*. Nach den Worten in Gen. 1, 27 „ein männliches und ein weibliches schuf er sie“, ist er als ein Doppelwesen konzipiert, das der Idee und Möglichkeit nach beide Arten des Menschseins umfaßt: den männlich vorgestellten *reinen Geist* und die zuständige Sinnlichkeit als

eine potentielle Kraft, in der wir wohl die männliche Idee von rein geistiger Weiblichkeit sehen dürfen.¹⁷

Adam als erdhafter Geist: In einer weiteren Abbildungsstufe wird *Adam* als „erdhafter Geist“ von Gott in Materie *gebildet*. Dazu bedient sich Gott als „wirkende Ursache“ des feinsten Erdenstaubs als der „passiven Materie“¹⁸ - doch dieser *irdische* Mensch hat nach Gen. 2, 7 nun eine gemischte Natur, ist ein Grenzwesen, das alle Gegensätze von Himmel und Erde in sich vereinigt: aus göttlichem Hauch und irdischer Substanz zusammengefügt, mit sterblichem=sichtbarem Körper geschlagen und mit unsterblicher=unsichtbarer Seele begabt.¹⁹

Der nun „erdgeborene Stammvater des Menschengeschlechts“²⁰ kann, da er schon im Paradies auf Körperwahrnehmung angewiesen ist, nicht allein leben. Während also Adam als Allegorie des Geistes schläft, ersteht ihm aus seiner Nachtseite der weiblich personifizierte Aspekt seines Erkenntnisvermögens: die „tatsächliche“ oder „wirksame“ Sinnlichkeit mit dem „Zunamen Weib“ und dem „Namen Eva“ (Abb. 3).²¹ In der Originalsprache Philos treten *nous* und *aisthesis* auseinander. Origenes bezeichnet die männliche und die weibliche Seite der allgemeinen menschlichen Natur als *spiritus* und *anima*.²² Adam und Eva als Personifikationen von *Verstandeserkenntnis* und *Sinneswahrnehmung* sollen aber zugleich als Leitbilder eines Gott wohlgefälligen männlichen und weiblichen Erdenlebens wirksam werden. Als zwei zum Zweck der philosophischen Reflexion einmal getrennte, bei der Erkenntnis der Sinnenwelt tatsächlich notwendig zusammenwirkende Prinzipien sind sie, wie zwei Hälften eines vollständigen Wesens, dualistisch aufeinander angewiesen.²³

Als ethische Konzepte und Handlungsmuster nach außen auf die Geschlechterrollen angewendet, stellt sich umgehend heraus, daß die beiden dichotomisch entstandenen Arten eines ursprünglich einheitlichen Gattungswesens aus männlicher Sicht zwar gleich lebenswichtig, aber darum noch lange nicht gleichwertig sind. Ihr Innenverhältnis beschreibt Philo als das eines Puppenspielers zu seiner Marionette, als das eines Hirten zu seiner Herde oder das eines Königs zu seinen Leibwächtern.²⁴ Immer wieder schwingt er sich mit den Flügeln seiner männlichen Phantasie auf, die Beziehung von Mann und Frau als ein unumkehrbares Herrschafts- und Besitzverhältnis uns einzuprägen.

Nach Weitzmann und Kessler steht das Mosaikfeld von San Marco mit der Menschenerschaffung für die Textstelle Gen. 1, 26-27, hat aber zur Vorlage die Darstellung der Erschaffung Adams nach Gen. 2, 7 gehabt, weil fol. 2 der Cotton-Genesis mit der passenden Szene bereits Anfang des 13. Jahrhunderts verloren war.²⁵ In der Kommentierung bescheinigen sie den Illustratoren der Cotton-Genesis auf der einen Seite eine außerordentliche Schriftgelehrtheit, beklagen aber auf der anderen, daß wiederholte Darstellungen desselben Ereignisses die zwingende narrative Kraft der Miniaturensolge – und in der Folge auch der Mosaiken in S. Marco – stören. Dieser Widerspruch kann theologiegeschichtlich aufgelöst werden. Denn eines der zentralen Probleme der frühen christlichen Theologen bestand eben darin, die beiden Schöpfungsberichte von Priesterschrift und Jahwist möglichst widerspruchsfrei interpretatorisch aneinanderzufügen.²⁶

Im Sündenfall verliert der zum Herrschen bestimmte männliche Geist seinen Kopf, da er den Reizen seiner Frau Eva als Personifikation seiner Sinnlichkeit erliegt (Abb. 4). Philo führt also den Ursprung und den Einbruch von Lust und Sünde auf die erkenntnistheoretisch notwendige Verbindung und den ethischen Zwiespalt von Vernunft und Sinnlichkeit in Adam zurück. Seiner geistig-sinnlichen Doppelnatur ist das Verhängnis inhärent. Der Sündenfall kehrt die von Gott neu geschaffene Ordnung um, die Frau als Repräsentantin der Sinnenwelt bekommt „die Schuld in die Schuhe geschoben“, weil sie ihre frühere Freiheit ein letztesmal nutzt. Philo sinniert über Gen. 3, 12:

„...denn nicht hast du mir zum Besitze die Sinnlichkeit gegeben, vielmehr hast du auch sie ungebunden und frei gelassen, in gewissem Sinne unfolgsam gegen die aus meinem Denken entspringenden Gebote.“²⁷

Adams Erdenarbeit mit der Hacke

Des Mannes Lust und Sünde wird von Gott bestraft mit der Verfluchung der Fruchtbarkeit der Erde als der „Allmutter“.²⁸ Er muß von nun an die Nahrung einem von Gott verfluchten Boden abgewinnen. Adam und Mutter Erde, männlich-geistiges und weiblich-materielles Prinzip treten in einen unüberwindlichen Gegensatz zueinander, der von Seiten des Mannes *handelnd* als Arbeit an der Kultur und Geschichte sowohl gelegnet als auch überbrückt werden kann. Auf der sinnbildlichen Ebene bekämpft er mit einer Hacke Dornen, Disteln und Gestrüpp (Abb. 2), die nun für seine Leidenschaften, Begierden und Laster in der Welt stehen.²⁹ Auf der real-ökonomischen Ebene muß er lernen, ein fruchtbares Ackerfeld anzulegen, um Gras zu Getreide für Brot zu kultivieren. Dazu benutzt er als Werkzeug der Bodenbearbeitung eine *Hacke*. Um uns der möglichen Symbolbedeutung dieses Arbeitsgerätes zu nähern, gebe ich zu bedenken, daß der Ackerbau als Hauptnahrungsquelle aller Menschen in vorbiblischer Zeit, auf der Stufe des Grabstockbaus, des Hackbaus in der Hand der Frauen lag. Die Hacke wird von vielen Vor- und Frühgeschichtlern als ihre Erfindung angesehen.³⁰

Eva als thronende Spinnerin

Im Gegensatz zu der leicht dahingeschriebenen Bemerkung der Herausgeber der Cotton-Genesis, daß „Eve with spindle and distaff...reflect(s) well established exegetic traditions“³¹, habe ich bisher weder in den apokryphen Quellen noch in der frühen exegetischen Literatur eine schriftliche Bestätigung für diese allerdings weitverbreitete Bildkonvention entdecken können. Auch Abraham Levene³² hatte kein Finderglück. Für Philos Werke ist sich die Textforschung nicht ganz sicher, ob nicht ein vierter Teil der „Weltschöpfung“ verlorengegangen sein könnte, der dann den für das Arbeitsmotiv der Stammeltern entscheidenden Kommentar hätte enthalten können. Bezogen auf unser Arbeitsmotiv assozii-

ren und schließen Weitzmann und Kessler: „The spindle and distaff, on the other hand, are Mariological features apparently introduced into the Genesis cycle at an intermediary stage to associate Eve with Mary, the nova Eva. The SM mosaicist strengthened the Mariological connections even further by placing Eve on a throne at the center of the composition.“³³

Diese aus der typologischen Gegenüberstellung von Ereignissen des Alten und Neuen Testaments entwickelte Vorstellung trifft m.E. hier nicht zu. Folgen wir Evans³⁴ und beziehen E. Guldan³⁵ mit ein, dann geht die Ausgestaltung der Eva-Maria-Parallele – analog der paulinischen Adam-Christus-Antithese – auf Justin Martyr, Tertullian und Irenäus von Lyon zurück: alle drei Vertreter der historisch-textkritischen Richtung. Typologie als symmetrische Konstruktion der Heilsgeschichte ist ontologisch, „real“-historisch, ereignishaft gedacht. Das Mosaik von San Marco stellt jedoch keinen typologisch angeordneten Zyklus dar.

Ich habe mich also nolens volens veranlaßt gesehen, assoziativ freier zu werden und weiter auszuholen. So findet sich bei Platon, dem heidnischen Lieblingsphilosophen aller christlichen Allegoristen, in der „Politeia“ eine kosmologische Vision von der Welt als Spindel der Notwendigkeit, die die Loße der zur Wiedergeburt anstehenden Seelen hervorbringt:

„Gedreht aber werde die Spindel im Schoße der Notwendigkeit. Auf den Kreisen derselben aber säßen oben auf jeglichem eine mit umschwingende Sirene, eine Stimme von sich gebend, jede immer den nämlichen Ton, aus allen achten aber insgesamt klänge dann ein Wohlklang zusammen. Drei andere aber, in gleicher Entfernung ringsumher jede auf einem Sessel sitzend, die weiß bekleideten, am Haupte bekränzten Töchter der Notwendigkeit, die Moiren Lachesis, Klotho und Atropos, sängen zu der Harmonie der Sirenen, und zwar Lachesis das Geschehene, Klotho das Gegenwärtige, Atropos aber das Bevorstehende. Und Klotho berühre von Zeit zu Zeit mit ihrer Rechten den äußeren Umkreis der Spindel und drehe sie mit, Atropos aber ebenso die inneren mit der Linken, Lachesis aber berühre mit beiden abwechselnd beides, das äußere und innere.“³⁶

Im Unterschied zu der Dreierheit ihrer antik-mythologischen Schwestern als Schicksalsgöttinnen ist die jüdisch-christliche Eva als „Mutter aller, die da leben“ zu einer Einheit zusammengeschmolzen. Ihr wird von Philo von Alexandrien konsequent nur noch *eine* Zeit zugeschrieben, nämlich die Gegenwart ihres im Bewußtsein dreier Zeiten handelnden Mannes mit sinnlichen Eindrücken zu erfüllen und an der Mutterschaft seiner Kinder zu leiden.³⁷ Die Frau als Personifikation der fünf Sinne *und* als Vorbild für die tatsächliche Vielfalt weiblicher Lebensentwürfe im Diesseits bekommt in dieser geistesgeschichtlichen Tradition weder eine Vergangenheit noch eine Zukunft zugestanden. Mit der Erarbeitung der inhaltlich verschiedenen Deutungsmuster des Sündenfalls bin ich zu der Auffassung gelangt, daß die Eva mit dem Spinnzeug als Attribut ausgestattet – beim derzeitigen Stand meiner Kenntnisse – am ehesten als allegorisch überhöhte Darstellung des Erdenauftrags aller Frauen und als Platonismus zu deuten ist.

Zurück zum Bild: Betrachten wir den Symbolwert des Thrones (Abb. 2) näher, der allgemein als gegenständlicher Ausdruck von Gott verliehener weltlicher

und geistlicher Macht, Weisheit und Lehrbefähigung angesehen wird, dann müssen wir uns hier fragen, welche Bedeutung Attribute herrscherlicher Würde bei der thronenden Frau Eva annehmen konnten.

In San Marco thront Eva nach ihrer und ihres Mannes Vertreibung aus dem Paradies unter freiem Himmel auf der von Gott verfluchten Mutter Erde, der ehemals Allesgebärenden. Letztere stellt sinnbildlich die Seelenlandschaft Adams dar, steht für sein Verhältnis zur Welt. Während das Attribut der Hacke an Adam übergegangen ist, hält Eva als Zeichen ihrer neuen Würde Spindel und Rocken gleichsam als Zepter in der rechten Hand. Unter der Voraussetzung, daß Eva der Herrschaft ihres Mannes unterworfen worden ist, zerfällt die mutmaßlich einst machtvolle transzendente Identifikation von der Erde als dem materiellen Prinzip, der Frau, dem Thron, dem Schoß und der Spindel. Die platonische kosmologische Vision von der Entstehung der Welt aus dem Schoß der Frau, in dem sich die Spindel der Notwendigkeit unablässig dreht, löst sich in ihre realen Bestandteile auf. Was bleibt, ist deren tatsächlicher Gebrauchswert: die Natur dient der Ernährung, die Frau wird zum Schönheitsideal des Mannes und zur Mutter seiner Söhne. Ihr Thron könnte auf einen Gebärstuhl anspielen.³⁸ Das Spinnwerkzeug steht nicht länger für die textile Vorstellung vom Werden aller Menschen, sondern umgewertet für unsichtbaren, scheinbar inhaltsleeren Fleiß. Daß die Frau den Lebensfaden noch immer aus sich hervorbringt, wird geleugnet, vielmehr gehen ihre fleißigen Hände jetzt mit Wolle und Flachs um. Das dahinterstehende Weltbild wird in Thron und Spindel symbolisch verschlüsselt. Insignien des lebensschöpferischen mütterlichen Prinzips werden durch die Religion zu Zeichen seiner Ohnmacht.

Der Integrationsanspruch gegenüber allem Weiblichen ins männliche Bewußtsein als herrschendes Prinzip hatte zur gesellschaftshistorischen Folge die Zersetzung des Selbstverständnisses, ja die Zerstörung des Selbstbewußtseins aller Mädchen und Frauen, denen man die Chance vorenthielt, eine eigene Identität zu entwickeln. Überblicken wir die vorgestellten Interpretationsmuster, dann läßt sich neben der geheimen Verachtung die Achtung vor den Frauen als Lebenskennde niemals völlig unterdrücken. Doch lassen wir Frauen uns von einer frauenfeindlichen Theologie als Ideologie und Bildpropaganda den Blick nicht länger verstellen, in Unmündigkeit halten und auch für die Zukunft handlungsunfähig machen! Der erste Schritt auf dem Weg zu einer innerweltlichen Erlösung heißt Erinnerung.

* In Dankbarkeit allen KollegInnen und FreundInnen gewidmet, die während der Entstehungszeit der kleinen Arbeit in meiner Nähe waren und sie bewußt oder unbewußt durch Rat oder Tat ange-regt und gefördert haben. Für die stilistisch-grammatische Durchsicht möch-

te ich Frau Lydia Tschakert danken. Mit diesem Vortrag setze ich meine Arbeit am Thema Eva und Adam fort, die ich im Wintersemester 1988/89 mit einem Referat in der Vorlesungsreihe „Frauenforschung an der Universität Marburg“ begonnen habe. Es ist in erweiterter

Form im Selbstverlag der Philipps-Universität bei der Kommission für Frauenförderung und Frauenforschung 1990 erschienen.

(*) Eros – Macht – Askese. Geschlechterspannungen als Dialogstruktur in Kunst und Literatur; hrsg. H. Scirié, H.-J. Bachorsky, Trier 1996; (Rezension: I. Grötecke in: kritische berichte 1997, H. 2, S. 89-93).

- 1 Zum gesamten Themenkomplex vgl. Ernest Borneman: Das Patriarchat. Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftssystems. Frankfurt am Main 1986; J. M. Evans: Paradise Lost and the Genesis Tradition. Oxford 1968; Hugo Greßmann: Mythische Reste in der Paradieserzählung. In: Archiv für Religionswissenschaft 10, 1907, S. 345-367; John A. Phillips: Eva. Von der Göttin zur Dämonin. Stuttgart 1987; Paul Schwarz: Die neue Eva. Der Sündenfall in Volksglaube und Volkserzählung. Göppingen 1973; J. B. Trapp: The Iconography of the Fall of Man. In: Approaches to Paradise Lost. Hrsg. von C.A. Patrides. London 1968, S. 223-265.
- 2 Borneman (wie Anm. 1), S. 26.
- 3 Phillips (wie Anm. 1), S. 85-100 u. S. 120; Schwarz (wie Anm. 1), S. 19-30.
- 4 Zit. n.: Die Bibel: nach der Übersetzung Martin Luthers. Lutherbibel Standardausgabe. Stuttgart 1985, S. 5 f.
- 5 Dogmatischer-, Adelfia- und Junius-Bassus-Sarkophag; siehe Johanna Flemming: Die Ikonographie von Adam und Eva in der Kunst vom 3. bis zum 13. Jahrhundert. ungedr. Diss., Jena 1953, S. 36.
- 6 Den Hinweis auf alle byzantinischen Motive verdanke ich Frau Dr. Johanna Flemming, Jena.
- 7 Heinz-Ludwig Hempel: Zum Problem der Anfänge der AT-Illustration. In: Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft 69, 1957, S. 103-131; ders.: Jüdische Traditionen in frühmittelalterlichen Miniaturen. In: Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie

des Frühmittelalters, Graz 1962, S. 53-65.

- 8 The Cotton Genesis: British Library Codex Cotton Otho B VI (= The Illustrations in the Manuscripts of The Septuagint, Vol. I, Genesis). Hrsg. von Kurt Weitzmann u. Herbert L. Kessler. Princeton, N.J., 1986, dort auch die weitere Literatur.
- 9 Evans (wie Anm. 1), S. 68 ff. u. S. 99; Trapp (wie Anm. 1).
- 10 Vgl. zum gesamten Gedankengang Weitzmann/Kessler (wie Anm. 8), S. 37 f.
- 11 Philo von Alexandria: Die Werke Philo von Alexandria. Deutsche Übersetzung hrsg. von Leopold Cohn. 7 Bände. Breslau, Berlin 1909 ff. Bd. I: Über die Weltschöpfung / De opificio mundi; Bd. III: Allegorische Erklärung des heiligen Gesetzbuches Buch I-III / Legum Allegoria. Übers. I. Heinemann, Über die Cherubim. Übers. Leopold Cohn, Breslau 1919.
- 12 Evans (wie Anm. 1), S. 69 ff.; Weitzmann/Kessler (wie Anm. 8), S. 37.
- 13 Zu den diesbezüglichen Werken siehe Anm. 11 sowie Werke, Bd. IV: Über die Landwirtschaft / De agricultura. Übers. I. Heinemann, Breslau 1923; und Origenes: Acht Bücher gegen Celsus. Übers. Paul Koetschau, 2 Bände. München 1926/27, sowie ders.: Werke, Bd. VI: Homilien zum Hexateuch in Rufinus Übersetzung. Hrsg. von W. A. Baehrens, 1. Teil: Die Homilien zu Genesis, Exodus, Leviticus. Leipzig 1920.
- 14 Ich schließe mich der These Tikkanens an, die von Weitzmann und seiner Schule in vielen Einzelstudien bestätigt und abgesichert werden konnte, daß die großenteils zerstörten Miniaturen der CG teilweise aus ihren späten Nachbildungen in den Vorhallen-Mosaiken von San Marco, Venedig, rekonstruiert werden können. Was das Motiv des Erdenauftrags angeht, das nicht erhalten ist, sind wir auf die Wiedergabe im venezianisch-byzantinischen Stil um 1220 angewiesen.
- 15 Philo: Allegorische Erklärung (wie

Anm. 11), 1. Buch, §§ 9 f., 2. Buch, § 49.

- 16 Philo: Weltschöpfung (wie Anm. 11), § 16.
- 17 Weitzmann/Kessler (wie Anm. 8), S. 20 u. S. 52.
- 18 Philo: Weltschöpfung (wie Anm. 11), § 146.
- 19 Ebd., §§ 134-137.
- 20 Ebd., § 136.
- 21 Philo: Über die Cherubim (wie Anm. 11), §§ 61 f.; ders.: Allegorische Erklärung (wie Anm. 11), 2. Buch, §§ 4 f. u. §§ 24 f.
- 22 Origenes: Homilien (wie Anm. 13), I, § 15.
- 23 Philo: Allegorische Erklärung (wie Anm. 11), 1. Buch, § 25, 3. Buch, §§ 49 f.: „...denn wenn Gott nicht den Sinnen die Wahrnehmungen der Gegenstände zuströmen läßt, so kann auch der Geist in betreff der Wahrnehmung nichts beackern und bearbeiten.“
- 24 Ebd., 3. Buch, § 115 u. §§ 223 f.; ders.: Weltschöpfung (wie Anm. 11), § 88 u. § 117; ders.: Cherubim (wie Anm. 11), § 70; ders.: Landwirtschaft (wie Anm. 13), §§ 30 f. u. § 51.
- 25 Weitzmann/Kessler (wie Anm. 8), S. 20 u. S. 52.
- 26 Evans (wie Anm. 1), S. 68 f. – In seiner kurzen Einführung in Philo's Weltschöpfung (wie Anm. 11) S. 26, bemerkt der Übersetzer L. Cohn, daß die Septuaginta zwei verschiedene Verben für die jeweilige Tätigkeit Gottes benutzt. An der ersten Stelle (epoiesen), was er mit „er machte, schuf“, an der zweiten (eplasen) „er bildete“ wiederzugeben versucht hat.
- 27 Philo: Allegorische Erklärung (wie Anm. 11), 3. Buch, § 56.
- 28 Ebd., §§ 132 f., § 222 u. §§ 248-252.
- 29 Ebd. §§ 153f., vgl. auch § 157.
- 30 Bornemann (wie Anm. 1), S. 28, S. 60, S. 73 u. S. 115.
- 31 Weitzmann/Kessler (wie Anm. 8), S. 38.
- 32 Abraham Levene: The Early Syrian Fathers on Genesis. London 1951, S. 79; Herbert L. Kessler: Hic Homo Formatur: The Genesis Frontispieces of

the Carolingian Bibles. In: Art Bulletin, 1971, S. 143-160.

- 33 Weitzmann/Kessler (wie Anm. 8), S. 57, vgl. auch S. 37.
- 34 Evans (wie Anm. 1), S. 78 ff., S. 99 ff.
- 35 Ernst Guldan: Eva und Maria – Eine Antithese als Bildmotiv. Graz/Köln 1966, S. 26 ff.
- 36 Platon: Politeia. In: Platon: Sämtliche Werke. Übers. Friedrich Schleiermacher, hrsg. von Walter F. Otto, Ernesto Grassi u. Gert Plamböck. Hamburg 1989, Bd. 3, Buch 10, § 14. Die Gedankenbrücke verdanke ich Gerburg Treusch-Dieter: Die Spindel der Notwendigkeit. In: Ästhetik und Kommunikation 13, H. 47, 1982, S. 57-72.
- 37 „Die sinnliche Wahrnehmung ist ihrem Wesen nach jetzt da, weil sie nur in der Gegenwart existiert. Der Geist kann nämlich mit drei Zeiten in Berührung kommen: er erfährt die Gegenwart, erinnert sich der Vergangenheit und erwartet die Zukunft; die Sinnlichkeit kann dagegen weder zukünftige Dinge auffassen und etwas der Erwartung oder Hoffnung ähnliches erleiden, noch kann sie sich der vergangenen erinnern, sie steht vielmehr allein unter der Einwirkung des eben sie Bewegenden und Vorhandenen...“ Philo: Allegorische Erklärung (wie Anm. 11), 2. Buch, §§ 42 f.
- 38 Die nicht hochgezogene Rückenlehne wäre ein Indiz dafür, aber diese Assoziation müßte genau erforscht werden; vgl. z.B. die Abb. auf fol. 102r im Herbarium des Pseudo-Apuleius, Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 93.

Bildnachweis:

Abb. 1 Archiv der Verfasserin; Abb. 2 aus: O. Demus, The Mosaics of S. Marco in Venice. Chicago 1984; Abb. 3, 4 aus: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Mosaiken in der Vorhalle des Markusdoms in Venedig. Freiburg i.Br. 1986